

Hans Dieter Huber

Das Bild im Spannungsfeld zwischen Beobachter und Situation

Zusammenfassung

Die Wahrnehmung eines Bildes ist von drei Elementen bestimmt, die miteinander interagieren: Bild, Beobachter und Situation. Diese Trialektik ist unauflösbar. Die Begegnung mit einem Bild findet immer an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten sozialen Milieu statt. Der Beitrag untersucht die Einheiten und ihre Interaktionen in räumlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht.

Exposition

Systemische Bildwissenschaft geht davon aus, dass die Begegnung eines Beobachters mit einem Bild in einer Situation stattfindet. Aus diesen Gründen haben wir drei Hauptelemente, nämlich das Bild, den Beobachter und die Situation, in der sich beide begegnen. Diese drei Bereiche lassen sich nicht auf zwei reduzieren. Um ein Bild wahrzunehmen zu können, benötigt es einen Beobachter. Diese Beobachtung wiederum findet nicht in einem luftleeren, bedeutungslosen Vakuum statt, sondern in einer bestimmten Situation. Die Trialektik von Bild, Beobachter und Situation ist daher unauflösbar. Bei jeder Begegnung mit einem Bild gibt es einen Beobachter und eine Situation, in der sich beide befinden. Die Situation wiederum lässt sich in räumlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht differenzieren. Bild und Beobachter befinden sich stets in räumlicher, zeitlicher und sozialer Kopräsenz.

Ein System besteht aus Einheiten, die miteinander interagieren. Was als die Einheiten eines Systems und was als seine Grenze aufgefasst wird, ist das Resultat der Unterscheidung und Bezeichnung eines wissenschaftlichen Beobachters. Die Beschreibung der Einheiten und ihrer Interaktionen ergibt die Struktur des Systems zu einem gegebenen Zeitpunkt (vgl. hierzu ausführlicher: Huber 2004, 2005, 2007, 2008). Die Differenzierung der Interaktionen in räumlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht ergibt eine Beschreibung der Situation, in welcher das System operiert.

Analyse

Ich werde mich im Folgenden nun den einzelnen Bereichen des Bildes, des Beobachters und der Situation detaillierter zuwenden und deren Funktionen differenzierter herausarbeiten.

1.

Bilder können als Systeme aufgefasst werden. In dieser Sichtweise bestehen sie aus Einheiten, die miteinander interagieren. Welches die spezifischen Einheiten eines Bildes sind und welches die spezifische Art und Weise ihrer Interaktion ist, wird durch die Unterscheidungen und Bezeichnungen eines wissenschaftlichen Beobachters erzeugt. Für viele Fälle erscheint es sinnvoll, drei Ebenen von Einheiten und Interaktionen voneinander zu unterscheiden. Die erste Ebene ist die der *Materialität* eines Bildes. In dieser Unterscheidung sind Bilder physische Gegenstände wie alle anderen Objekte der Welt auch. Die Materialität eines Bildes besteht in dem Bildträger, sei es Papier, Leinwand, Holz, Stein oder Metall, dann in den Pigmenten und den Bindemitteln. Bildträger, Pigmente und Bindemittel verkörpern auf dieser Ebene die Einheiten des Systems und interagieren auf eine spezifische Art und Weise miteinander, die von einem wissenschaftlich geschulten Beobachter beschrieben werden kann. Die Materialität des Bildes ist die Bedingung der Möglichkeit für seine ästhetische Erfahrung. Sie erzeugt die Präsenz des Bildes in der ästhetischen Wahrnehmung (vgl. Gumbrecht 2003). Eine Veränderung in der Materialität verändert diese Präsenz und damit auch seine ästhetische Erfahrung.

Die zweite Ebene von Einheiten sind die *Formen* eines Bildes. Formen fasse ich nach George Spencer-Brown als *Zwei-Seiten-Formen* auf, von denen eine Seite, nämlich die Innenseite, vom Beobachter in seiner Wahrnehmungstätigkeit unterschieden und mit einem sprachlichen Begriff bezeichnet wird (vgl. Spencer Brown 1997; Luhmann 1990; 1995, 49–65). Auch die Unterscheidung von Formen ist die Leistung eines wissenschaftlichen Beobachters, der sie in seiner aktiven Wahrnehmungsexploration hervorbringt. Jede Form, das heißt jeder Punkt, jede Linie, jeder Farblecks und jede Figur steht in einem dialektischen Verhältnis zu dem, was mit diesem Punkt, dieser Linie, dieser Farbe verschwindet, unsichtbar und verdeckt wird. Kunst macht also nicht nur sichtbar, wie Paul Klee meinte, sondern sie macht auch unsichtbar. Sie bringt Welt zum Verschwinden. Welcher Bereich wichtiger ist, das Sichtbargemachte oder die *Präsenz* des Bildes beziehungsweise das Ausgeschlossene oder die *Absenz* des Bildes, hängt wieder von den wissenschaftlichen Interessen des Beobachters ab.

Die dritte Ebene von Einheiten, die auf einem Bild miteinander interagieren und die von einem wissenschaftlichen Beobachter beschrieben werden können, sind *Bedeutungseinheiten*. Sie werden durch Begriffe oder Beschreibungen definiert wie zum Beispiel: „die gelb gekleidete Frau mit dem breitkrepfigen Hut in der linken Bildhälfte mit dem japanischen Fächer in ihrer rechten Hand“. Dies wäre eine Bedeutungseinheit in einem Bild, die von einem wissenschaftlichen Beobachter als solche beschrieben werden kann. Die Beschreibung der Interaktionen zwischen den einzelnen Bedeutungseinheiten ergibt die Bedeutungsstruktur des Bildes. Interessant an dieser Ebene ist der Übergang von der Wahrnehmung zur

Sprache. Die Bedeutungseinheiten des Bildes geraten in ein semantisches Netz aus Sprachbeziehungen. Damit wird die wahrgenommene Präsenz des Bildes in eine sprachliche Bedeutungsstruktur übersetzt, die im emotional-kognitiven System des Beobachtens erzeugt und hervorgebracht wird. Die Materialität wird vollständig durch sprachliche Bedeutung substituiert. Statt einer physisch-materiellen Präsenz hat man es nun mit der mentalen Präsenz einer Bedeutungsstruktur zu tun, deren Ort das emotional-kognitive System eines lebenden Organismus ist.

2.

Damit kommen wir zum zweiten Bestandteil in der systemischen Trilogie, dem Beobachter. Im deutschen Sprachgebrauch lassen sich verschiedene Begriffe für die Teilnahme an einer visuellen Wahrnehmung unterscheiden. Der Zuschauer, der Betrachter, der Beobachter und der Teilnehmer dürften die wichtigsten sein. Es gibt noch speziellere Begriffe wie Augenzeuge, Gaffer, Schaulustiger, Kiebitz, Spanner oder Voyeur, die aber in der allgemeinen Exposition des Systems keine große Rolle spielen.

Die aufmerksamste und am intensivsten an einem Geschehen beteiligte visuelle Aktivität ist das *Beobachten*. Der Sozialpsychologe Carl Friedrich Graumann hat den Begriff der Beobachtung 1966 wie folgt definiert:

„Die absichtliche, aufmerksam-selektive Art des Wahrnehmens, die ganz bestimmte Aspekte auf Kosten der Bestimmtheit von anderen beobachtet, nennen wir Beobachtung. Gegenüber dem üblichen Wahrnehmen ist das beobachtende Verhalten planvoller, selektiver, was eine Suchhaltung bestimmt und von vorneherein auf die Möglichkeit der Auswertung des Beobachteten im Sinne der übergreifenden Absicht gerichtet.“ (Graumann 1966, 86)

Beobachten als eine aktive, sensomotorische Tätigkeit bezeichnet also eine längere, aufmerksame, selektive und vor allem auf ein Ergebnis hin ausgerichtete Tätigkeit. Im *Beobachten* ist also ein besonders aufmerksamer, wachsamer, kontrollierender oder überwachender Aspekt vorhanden.

Die Tätigkeit des *Betrachtens* ist hinsichtlich ihrer Semantik eine entspanntere und kontemplativere Tätigkeit. Betrachten ist ein Vorgang, der wie das Beobachten zwar ebenfalls längere Zeit benötigt, aber stärker als das aufmerksame, gespannte und ergebnisorientierte Beobachten in sich gekehrt ist und mit *überlegen*, *einschätzen* und *beurteilen* zu tun hat. *Betrachten* hängt eng mit den lateinischen Verben *contemplari* und *considerare* zusammen, besitzt also eine deutlich kontemplativere und nachdenklichere Konnotation.

Wie steht es mit der Tätigkeit des *Blickens*? Das deutsche Universalwörterbuch charakterisiert das Substantiv als ein kurzes Anschauen oder Hinschauen, als einen Ausdruck der Augen, einen Ausblick oder eine Aussicht und als eine Form der Urteilskraft im Sinne von *ein sicherer Blick* oder *einen Blick für etwas haben*.⁴⁵ Auffällig ist, dass es sich beim Blicken um einen zeitlich gesehen relativ kurzen Vorgang handelt, während Beobachten, Betrachten und Zuschauen als zeitlich länger andauernde Tätigkeiten verstanden werden. Ein Blick ist also etwas Kurzes und etwas Aktives.

Schauen ist ein Begriff, der vorwiegend im süddeutschen, österreichischen oder schweizerischen Sprachraum Verwendung findet. Der *Zuschauer* wird im Universalwörterbuch der deutschen Sprache als jemand definiert, der einem Vorgang, etwa einer Aufführung, einer Vorführung oder etwas Ähnlichem zusieht.⁴⁶ Das Entscheidende am Zuschauer ist, dass er nicht aktiv in das von ihm beobachtete Geschehen eingreift, sondern passiv bleibt. Er bleibt unbeteiligt. Zuschauer sind zwar ebenfalls relativ aufmerksame Beobachter, aber nicht alle Beobachter sind Zuschauer. Der Psychologe Bernd Strauß definiert Zuschauer folgendermaßen:

„Zuschauer sind Beobachter, die erstens während des Ereignisses, das sie beobachten, nicht immanenter Bestandteil des beobachteten Geschehens sind und in diesem Sinne inaktiv sind und die zweitens im wesentlichen aus personinternen Gründen und nicht aus personexternen Gründen beobachten und die drittens relevante Kosten für das Beobachten aufwenden müssen.“ (Strauß 1998, 16)

Der Begriff *Sehen* ist das am meisten und im umfassendsten Sinne gebrauchte Wort für die visuelle Tätigkeit eines Beobachters. Das Wort bedeutete wohl ursprünglich *mit den Augen verfolgen*. Es ist mit dem lateinischen *sequi* (folgen) verwandt. Wahrscheinlich liegt hier ein altes Wort der Jägersprache zugrunde, das sich auf den verfolgenden und spürenden Hund bezog.

Von einem *Publikum* spricht man dagegen, wenn man ein Personenkollektiv vor sich hat, das durch den gleichzeitigen Konsum eines bestimmten Erlebnisangebotes wie ein Konzert, eine Vernissage, ein Kinofilm oder ein Fußballspiel gekennzeichnet ist (vgl. Schulze 1992, 460). Die zeitliche Dauer des Zuschauens kann unterschiedlich lange währen. Je nach Länge der Veranstaltung kann sie von wenigen Minuten bis zu mehreren Stunden dauern. Meistens lässt sich der Zeitpunkt, an dem ein Publikum entsteht oder zusammenkommt, durch das Erlebnisangebot selbst relativ genau bestimmen, während sein Ende und das Zerstreuen von Publika schwerer abzugrenzen sind. Publika stellen jedenfalls temporär verdichtete Szenen dar, die sich aus Anlass des kollektiven Konsums eines

⁴⁵ Dudenredaktion (Hg.) 2003: Duden. Das Stilwörterbuch. 8. völlig neu bearb. Auflage. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag, S. 298.

⁴⁶ Dudenredaktion 2003, S. 1881.

Erlebnisangebotes an einem bestimmten Ort treffen und versammeln, um gemeinsam als soziale Gruppe das Ereignis zu erleben.

Die wissenschaftliche Beobachtung von Beobachtern lässt sich ebenfalls bezüglich drei verschiedenen Ebenen oder Perspektiven unterscheiden. Einmal kann man sie hinsichtlich ihrer individuellen Differenzen beschreiben, zum zweiten hinsichtlich ihrer sozialen Differenzen und drittens hinsichtlich ihrer kulturellen Differenzen.

Auf der *individuellen Ebene* unterscheiden sich Beobachter hinsichtlich ihres Alters, ihres Geschlechtes und ihrer Biografie. Hier spielt der individuelle Bildungsgrad eine wichtige Rolle. Ob jemand selbst künstlerisch begabt ist, ob er gut zeichnen, malen, bildhauern, fotografieren oder filmen kann, erzeugt einen wichtigen Unterschied bei der Beobachtung und Analyse von Bildern. Auch die sprachliche Artikulationsfähigkeit, die persönliche Erfahrung bei der Versprachlichung visueller Unterschiede in Bildern, spielt für die Interpretation der Bedeutung eines Bildes eine zentrale Rolle. Man muss aber festhalten, dass diese Differenzierungen letztlich analytische Unterscheidungen darstellen, die für die wissenschaftliche Analyse von Bildern sinnvoll erscheinen. In Wirklichkeit ist jede Person zugleich ein Individuum, ein Mitglied einer sozialen Gruppe und ein Angehöriger einer bestimmten Kultur. Indem wir als wissenschaftliche Beobachter diese Ebenen differenzieren, können wir unsere Aufmerksamkeit einem dieser Interaktionsbereiche genauer zuwenden und bestimmte Aspekte der Situation deutlicher beobachten und herausarbeiten.

Wenn man verschiedene Beobachter *in sozialer Hinsicht* voneinander unterscheidet, kann man zum Einen Unterschiede in ihrer sozialen Lage beobachten und gelangt damit zu einer vertikalen Gesellschaftsgliederung, die sich im Prinzip in Oberschicht, Mittelschicht und Unterschicht differenziert. Zusätzlich kann man innerhalb der einzelnen Schichten noch genauer differenzieren, und beispielsweise eine obere, mittlere und untere Mittelschicht voneinander unterscheiden. Die einzelnen sozialen Schichten lassen sich relativ zuverlässig anhand der Kriterien Einkommen, Beruf und Bildungsgrad unterscheiden. In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist diese vertikale Gliederung zusätzlich durch eine horizontale Differenzierung ergänzt worden. Sie äußert sich in unterschiedlichen Lebensstilen und hängt mit der zunehmenden Ästhetisierung der Lebenswelt und der damit einhergehenden, freien Wählbarkeit ästhetischer Präferenzen und Abneigungen zusammen. So kann es möglich sein, dass sich zwei verschiedene Beobachter, die sich hinsichtlich Einkommen, Beruf und Bildungsgrad nicht voneinander unterscheiden, sich dennoch hinsichtlich ihres Lebensstils und der damit zusammenhängenden ästhetischen Präferenzen und Abneigungen deutlich voneinander differenzieren lassen.

In kultureller Hinsicht sind Beobachter am schwersten zu fassen. Es gibt zwar eine große Menge an Literatur über interkulturelle Kommunikation, aber so gut wie keine Untersuchungen über die Frage, wie sich der kulturelle Habitus einer Person, die aus Europa stammt, von einer Person gleichen sozialen Status' aus Asien, Afrika oder Südamerika unterscheidet. Aber der Streit um die Mohammed-Karikaturen in Dänemark zeigt deutlich, mit welchen erheblichen kulturellen Differenzen hier zu rechnen ist.

Diese individuellen, sozialen und kulturellen Differenzen, welche in die Beobachtung, Beschreibung und Interpretation von Bildern hineinwirken, legen die Schlussfolgerung nahe, dass jeder etwas anderes sieht und unterscheidet. Erst über die Versprachlichung der Wahrnehmung findet so etwas wie eine Verallgemeinerung oder Konsensualisierung statt. Für die Generalisierung von Bildbeobachtungen und -analysen stellt daher die Verbalisierung eine zentrale Schnittstelle dar.

3.

Das dritte wichtige Feld ist die Situation, in welcher die Begegnung zwischen Beobachter und Bild stattfindet. Sie lässt sich in mindestens dreierlei Hinsicht näher differenzieren und zwar räumlich, zeitlich und sozial. Mit der *räumlichen Situation* ist vor allem der Ort angesprochen, an dem die Auseinandersetzung mit einem Bild stattfindet. Das kann ein Atelier sein, eine Werkstatt, aber auch die Praxis eines Therapeuten, ein Gefängnis, ein Museum, eine Kunstgalerie oder einfach die Straße oder der öffentliche Raum. Die räumliche Organisation der Situation hat einen großen Einfluss auf die Dynamik und Struktur der Begegnung zwischen Bild und Beobachter. Sie kann Kommunikation ermöglichen, aber auch verhindern. Die räumliche Anordnung erzeugt eine Atmosphäre, eine Stimmung oder einen Kontexteffekt für die Interpretation eines Bildes. Es ist nicht immer möglich, diesen atmosphärischen Kontexteffekt aus der Bedeutungsinterpretation herauszuhalten.

Die Situation der Begegnung ist auch *in zeitlicher Hinsicht* von großer Relevanz. Dies beginnt bereits bei der Länge der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Bild. Während man in einem Museum oft nur drei Sekunden vor einem Bild steht, kann der Auseinandersetzungsprozess in einer therapeutischen Sitzung bis zu einer Stunde dauern. Noch länger kann sich der Herstellungsprozess eines Bildes hinziehen. Über Stunden, Tage, Wochen hinweg kann es unter Umständen Monate dauern, bis ein Bild fertig wird. Auch auf Seiten der Beobachter gibt es unterschiedliche Zeitsysteme, die aufeinandertreffen. So gibt es einmal die irreversible Lebenszeit, die linear abläuft. Und es gibt verschiedene reversible, sich wiederholende Zeitrhythmen wie Herzschlag, Atem, Hunger, Durst, Schlaf, Hormone, Sexualität oder den Menstruationszyklus. Jeder Beob-

achter kann in einer unterschiedlichen Phase seiner Lebenszeit und seiner zyklischen Zeithrhythmen auf Bilder treffen. Auch die Jahreszeit oder die spezifische Zeitorganisation der Gesellschaft stellen solche zeitlichen Aspekte der Situation dar.

Darüber hinaus kann die Begegnungssituation auch *in sozialer Hinsicht* charakterisiert werden. Dies wird vor allem durch die Anwesenheit anderer Personen erreicht. Wenn eine weitere Person, zum Beispiel der Therapeut, in der Begegnungssituation zwischen Bild und Patient anwesend ist, entsteht eine neue Situation, die sich als eine soziale Aktivität beschreiben lässt. Die gesamte Situation wird zu einer sozialen Interaktion, in der alle Einheiten (das Bild, der Patient, der Therapeut) in räumlicher und zeitlicher Kopräsenz anwesend sind. Soziale Interaktion verlangt die physische Anwesenheit aller Kommunikationspartner.

Synthese

Fassen wir noch einmal die einzelnen Elemente zusammen. Die Trialektik von Bild, Beobachter und Situation ist unauflösbar. Die Begegnung mit einem Bild findet immer an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten sozialen Milieu statt. Diese Trialektik relativiert die Objektivität der Befunde. Sie müssen zunächst bildspezifisch, beobachterspezifisch und situationsspezifisch aufgefasst werden. Erst über die Allgemeinheit sprachlicher Begriffe, über Beschreibung und sprachliche Interpretation, kann diese objektive Relativität in eine relative Objektivität überführt werden.

Literatur

Graumann, Carl Friedrich (1966): Grundzüge der Verhaltensbeobachtung. In: Meyer, Ernst; Maier, Hans (Hg.): Fernsehen in der Lehrerbildung, Neue Forschungsansätze in Pädagogik, Didaktik und Psychologie. München: Manz

Gumbrecht, Hans-Ulrich (2003): Diesseits der Hermeneutik. Über die Produktion von Präsenz. Frankfurt am Main: edition suhrkamp

Huber, Hans Dieter (2004): Bild Beobachter Milieu. Entwurf einer allgemeinen Bildwissenschaft. Ostfildern-Ruit: HatjeCantz Verlag

Huber, Hans Dieter (2005): Systemische Bildwissenschaft. In: Sachs-Hombach, Klaus (Hg.): Bildwissenschaft zwischen Reflexion und Anwendung. Köln: Herbert van Halem Verlag. S. 155–162

Huber, Hans Dieter (2007): Kunst als soziale Konstruktion. München: Wilhelm Fink Verlag

Huber, Hans Dieter (2008): Das Bild als System. In: kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften, Jg. 36, Heft 4/2008. S. 28-31

Luhmann, Niklas (1990): Weltkunst. In: Luhmann, Niklas/ Bunsen, Frederick D./ Baecker, Dirk: Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur. Bielefeld. S. 7–45

Luhmann, Niklas (1995): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnis-Gesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. 8. Auflage 2000. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag

Spencer Brown, George (1997): Laws of Form. Gesetze der Form. Übersetzung Thomas Wolf. Lübeck: Bohmeier Verlag

Strauß, B. (Hrsg.).(1998). Zuschauer. Göttingen: Hogrefe